Abb. 7: Fenster (Raum TR 05)

A, der mit seiner charakteristischen achteckigen Füllung aus Holz oder Glas das Erscheinungsbild des Gebäudes nachhaltig prägt. Das Achteck als Entwurfsmotiv ist im Bau auch bei weiteren Ausbauteilen (z.B. Fenster, Einbaumöbel) anzutreffen. Die Türen sind in gutem Erhaltungszustand und weisen zuweilen noch die originalen Beschläge auf, im Einzelfall möglicherweise noch die bauzeitliche Oberfläche.[7]

Weitere rund 50 Türen stammen zwar aus einer späteren Umbauphase (Ende der 1950er Jahre), stellen aber ihrerseits in ihrer handwerklichen Qualität und sorgfältigen Einpassung in das Gebäude ein beachtliches Dokument der handwerklich orientierten Baupraxis in Dresden in jenen Jahren dar. Für das Erscheinungsbild des Gebäudes von größter Wichtigkeit sind die zwar zahlenmäßig nur gering vertretenen, dafür um so repräsentativer gestalteten Eingangs- und Flurtüren, die zumeist als Doppeltüren mit Glasfüllungen und teilweise davor gesetzten achteckigen Schmuckrahmen aus Metall ausgebildet sind.

Die Türen tragen mit ihrer sorgfältigen handwerklichen Fertigung und ihrer hohen Gestaltqualität zum einheitlichen Erscheinungsbild des Gebäudes bei. Als integrale Bestandteile des Gebäudes sollten sie auch bei baulichen Anpassungen des Gebäudes unbedingt erhalten werden. Auch ein Großteil der nach 1926 eingebauten Türen orientiert sich in der konstruktiven Ausbildung und der formalen Gestalt am bestehenden Gebäude und ist als erhaltenswert einzustufen.

Serielle Bauelemente: Fenster

Die Fenster sind zumeist als Kastenfenster ausgebildet und können in den allermeisten Fällen als bauzeitlich identifiziert werden. Die Fenster der repräsentativen Flur- und Vestibülbereiche weisen häufig eine farbige Bleiverglasung auf (Abb. 7). Insbesondere diese Ausbildung, aber auch die der übrigen Fenster mit ihren zumeist noch vorhandenen originalen Beschlägen, trägt zum geschlossenen Erscheinungsbild des Gebäudes bei. Die Fenster sind insgesamt in gepflegtem und gebrauchstüchtigem Zustand. Aufgrund der Konstruktion als Kastenfenster genügen sie auch heutigen Ansprüchen an Wärmeschutz und Raumklima und können ohne weiteres in ein neues Nutzungskonzept mit einbezogen werden (vgl. den Beitrag von Roloff und Meinhold in diesem Band).

Serielle Bauelemente: Mobiliar

Die Untersuchungen zum Mobiliar sind noch nicht abgeschlossen.[8] Bereits jetzt kann festgestellt werden, dass der überwiegende Teil des fest eingebauten Mobiliars an Wandschränken, Spinden, Abzugsschränken, Labortischen etc. aus der Bauzeit des Gebäudes stammt. In seiner einfachen, aber handwerklich soliden und sorgfältigen Ausbildung ist der größte Teil des Mobiliars auch nach jahrzehntelanger Nutzung noch uneingeschränkt gebrauchstüchtig. In den öffentlichen Bereichen des Gebäudes sind beispielsweise die Spinde und Wandschränke in ihrer Gestaltung sehr sorgfältig in das Erscheinungsbild des

Abb. 8: Wandschränke (Raum FL 00-06)

Abb. 9: Pendelleuchte in der oberen Eingangshalle (Typ K1)

gesamten Gebäudes eingebunden. So weisen die Türen der Spinde oftmals die achteckige Füllung im oberen Bereich auf – vergleichbar mit den erwähnten Türen des Typs „A“ (Abb. 8).
Ein Großteil des festen Mobiliars ist als integraler Bestandteil des Gebäudes zu bewerten und als unbedingt erhaltenswert einzustufen. Problematisch für ein neues Nutzungskonzept des Gebäudes werden sich jedoch die für eine spezifische Nutzung durch die chemischen Institute konzipierten Teile des Mobiliars erweisen, wie beispielsweise Labortische und Abzugsschränke. Trotz ihrer gestalterischen und handwerklichen Qualität sind sie nur begrenzt für andere Zwecke einsetzbar.[9] Ziel einer denkmalgerechten Nutzungskonzeption sollte bei diesen Bauteilen sein, zumindest einzelne Belegstücke zu erhalten und sinnvoll in den neuen Gebrauch des Gebäudes einzubinden.

Serielle Bauelemente: Leuchten / Elektroinstallation

Untersuchungen zur Elektroinstallation und zum Bestand an Leuchten ermöglichen ein differenziertes Bild der lichttechnischen Ausstattung.[10] Anders als bei den Fenstern und Türen oder auch bei der Ausstattung mit feststehendem Mobiliar hat die Entwicklung der Lichttechnik in den letzten 80 Jahren im Gebäude deutliche Spuren hinterlassen. Zwar existieren dort noch etwa 30 bauzeitliche Leuchten, diese stellen aber kaum mehr als 2% der Gesamtmenge dar. Diese für das heutige Empfinden äußerst lichtschwachen Leuchten wurden nach und nach durch zusätzliche und stärkere Leuchten ergänzt bzw. ausgetauscht. Dadurch ist im Laufe der Jahrzehnte ein Querschnitt durch die Leuchtentechnologie von den 1920er Jahren bis heute entstanden. Eine Bewertung muss an jedem einzelnen Exemplar erfolgen, da auch auf den ersten Blick unscheinbare Leuchten sich im Verlauf der Untersuchungen als wertvolle und seltene Einzelstücke erwiesen, die es unbedingt zu erhalten gilt.[11] Die Auswertung der Untersuchung ergab folgendes Gesamtbild: Die 30 vorhandenen bauzeitlichen Leuchten bilden eine sehr kleine Gruppe, sind aber aufgrund ihres künstlerischen Wertes (ein Teil wurde von Dülfer selbst entworfen) sowie ihrer historischen Aussagekraft unbedingt erhaltenswert (Abb. 9). Etwa ein Viertel der vorhandenen Leuchten wurde bis zur Mitte der 1950er Jahre eingebaut. Sie besitzen zumeist Seltenheitswert und passen sich in ihrer Gestaltung den architektonischen Gegebenheiten an. Sie sind in gutem Zustand und sollten in jedem Falle in eine neue Nutzung mit einbezogen werden. Der mit über 60% größte Teil der Leuchten stammt aus den Jahren ab ca. 1960. Hier handelt es sich zumeist um Massenprodukte, die ohne Bezug zur Architektur des Gebäudes installiert worden sind. Ein Austausch dieser Leuchten ist unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten wünschenswert, um das Gebäude in seiner architektonischen Eigenart wieder stärker zur Geltung zu bringen.
Die elektrische Installation umfasst neben den Schaltern und Steckdosen auch die Leitungsführungen auf Putz und unter Putz. Auch hier wurde ein Großteil der bauzeitlichen Ausstattung seit den 1950er Jahren ergänzt und ersetzt. Ein Großteil der

Abb. 10: Fliesen (Raum 0 20-47)

Abb. 11: Garderobe, großer Hörsaal (Raum FL 20-26)

Installationen befindet sich in augenscheinlich gutem Zustand und sollte nach Möglichkeit weitergenutzt und nicht lediglich aus Gründen einer einheitlichen neuen Ausstattung ausgetauscht werden.[12]

Serielle Bauelemente: Oberflächen

Auch im Bereich der Architekturoberflächen sind serielle Bauelemente anzutreffen. In erster Linie handelt es sich hier um die Bekleidungen mit keramischen Fliesen, aber auch um bauzeitliche Bodenbeläge aus Linoleum, Granit oder Solnhofener Platten. Die Sanitärräume mit der bauzeitlichen Wandbekleidung aus weißen Keramikfliesen befinden sich zumeist in gutem Zustand. Mit zahlreichen Sonderteilen für die Eck- und Randausbildung weisen sie einen (gerade im Vergleich zu heutigen Sanitärausstattungen) außerordentlich aufwendigen Detaillierungsgrad auf (Abb. 10). Diese Oberflächenbekleidungen sind voll gebrauchstüchtig und sollten bei einer Modernisierung der Sanitärobjekte erhalten bleiben. Während dies eher unproblematisch ist, können die bauzeitlichen Linoleumbeläge sicherlich nur im Einzelfall und in wenig frequentierten Bereichen des Gebäudes weiterhin genutzt werden. Im Bedarfsfall sollte ein Austausch durch neue Linoleumbeläge, die dem Original in Farbe und Qualität entsprechen, vorgenommen werden. Die Natursteinbeläge in den repräsentativen Vestibülbereichen befinden sich in hervorragend gepflegtem Zustand und sind als relevante Bauteile, die das Erscheinungsbild des Gebäudes maßgeblich bestimmen, unbedingt zu erhalten.

Sonderbauteile

Neben den bisher vorgestellten seriellen Bauelementen, die durch ihre Vielzahl das Gebäude in seinem Erscheinungsbild prägen, gibt es eine Reihe von Sonderbauteilen, die als aufwendig gestaltete Einzelstücke eines besonderen Schutzes bedürfen. Hierzu sind beispielsweise die sieben Wandbrunnen aus grüner Majolika zu zählen, die sich in den unterschiedlichen Treppenbereichen befinden (Tafel XII), außerdem die als schwenkbare Metallarme ausgebildeten Garderoben des großen Hörsaals (Abb. 11), oder die Schaukästen im unteren Vestibül. Weiterhin gehören dazu zahlreiche handwerklich ausgeführte Kunststeindetails, wie beispielsweise die kunstvoll gearbeiteten Schmucksteine in verschiedenen Treppenhäusern, die – wie im unteren Vestibül als Dodekaeder ausgeformt – zuweilen emblematisch Bezug auf die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes als chemisches Institut nehmen (Abb. 12).
Die besprochenen Sonderbauteile befinden sich in gutem Zustand und sind für die Architektur des Gebäudes von außerordentlich prägender Bedeutung. Ein Erhalt wird sich in den meisten Fällen als unproblematisch darstellen.

Referenzstücke

Im Rahmen der bisherigen Untersuchungen sind einige bauzeitliche Bauteile von besonders hoher bauhistorischer Bedeutung

Abb. 12: Dodekaeder, untere Eingangshalle (FL 00-05)

entdeckt worden, die als Referenzstücke gesichert werden sollen. So wurden bereits zwei erhaltene bauzeitliche Hörsaalleuchten, die sich auf einem Dachboden befunden hatten, in den Bestand der Kustodie der TU Dresden übernommen. Ebenso wird bei den bevorstehenden Umbauarbeiten darauf zu achten sein, die nicht weiter nutzbaren, jedoch bei den Untersuchungen als historisch wertvoll identifizierten Bauteile zu archivieren.

KARTIERUNG UND BEURTEILUNG VON EINZELMERKMALEN

Um bei einem Bauwerk dieser Dimension die Bewertung des Bestands im einzelnen zu objektivieren und für eine Umbauplanung ein gebrauchstüchtiges Instrumentarium zu entwickeln, wurde in mehreren studentischen Arbeiten eine raum- und bauteilgenaue Katalogisierung in einer Datenbank vorgenommen, die als digitales Raumbuch strukturiert ist. Jedes relevante Bauteil wurde datiert und als ‚bauzeitlich' bzw. ‚nicht bauzeitlich' klassifiziert, wobei aus der letzteren Gruppe die Bauteile mit ebenfalls hohem Aussagewert nochmals unterschieden wurden. Diese Klassifizierung jedes einzelnen Bauteils wurde mittels eines Punktesystems in eine raumgenaue Bewertung übersetzt, die dadurch die Vielzahl an bauzeitlichen und sonstigen aussagekräftigen Bauteilen widerspiegelt.[13] Auf diese Weise kann die hervortretende Eigenschaft des Gebäudes, nämlich die Vollständigkeit und Dichte der bauzeitlichen Ausstattung, kartiert und in Grundrissen veranschaulicht werden (Abb. 13-16). Je dunkler die Färbung der Räume, desto dichter liegen wertvolle Einzelbefunde (Raumqualität, Ausstattung, Oberflächen) dort vor. Das entstehende Bild entspricht zwar keiner abschließenden denkmalpflegerischen Bewertung, es verdeutlicht aber die hohe Dichte an bauzeitlicher Substanz in bestimmten Bereichen des Gebäudes. In die Kategorie 1 mit einer „besonders großen Vielzahl an bauzeitlicher bzw. bauhistorisch aussagekräftiger Substanz" fallen 32% der Fläche des Gebäudes, zumeist repräsentative Bereiche der öffentlichen Erschließung, der Vestibüle und Hörsäle. Ein weiteres Drittel der Fläche wird von Räumen der Kategorie 2 eingenommen, die eine „große Vielzahl" bauhistorisch wertvoller Substanz aufweist. Zu dieser Kategorie gehören Treppenhäuser, Flure und Laboratorien. Das letzte Drittel umfasst Räume der Kategorie 3 und 4, zumeist Büroräume der Professoren und Assistenten. Hier sind häufig raumumfassende Bauteile sowie das feststehende Mobiliar ausgetauscht worden, die bauzeitlichen Türen und Fenster sind jedoch zumeist bis heute erhalten.

Die Bereiche mit der Kategorien 1 und 2 sind bei den weiteren Planungen vorrangig als schutzwürdig zu berücksichtigen. Dabei geht es nicht nur um die Konservierung einzelner Bauteile, sondern um den Erhalt der Gesamtheit wertvoller Strukturen als historisch und wissenschaftlich aussagekräftige und künstlerisch hochwertige Zeugnisse der Architekturpraxis von 1926 und ihrer Nutzung bis heute. Der Schutz einzelner erhaltenswürdiger Bauteile bleibt von der Kartierung unberührt – die Einordnung

eines Raumes in Kategorie 4 bedeutet nicht, dass die Bausubstanz dieser Räume vollständig zur Disposition steht. Es wird dort aber einen größeren Spielraum für zeitgenössische Eingriffe und Überformungen geben.

FOLGERUNGEN

Welche Schlüsse für einen dem Kulturdenkmal angemessenen Umgang lassen sich aus dem Befund entwickeln? Jeder Ansatz, das Gebäude für eine zukünftige Nutzung zu modernisieren und umzugestalten, wird sich zwischen drei Extrempositionen bewegen:

1. Weitestgehende Konservierung des jetzigen Zustandes;
2. Rückführung auf den „Original"–Zustand von 1926;
3. Freie Eingriffsmöglichkeiten für einen nach momentanen Anforderungen und Architekturvorstellungen zu planenden Umbau.

Die beiden ersten Strategien wären angesichts der hohen Dichte an bauzeitlicher Substanz prinzipiell vertretbar, handelt es sich doch um ein hochwertiges, gut erhaltenes Universitätsgebäude, das in dieser Vollständigkeit nur noch äußerst selten anzutreffen ist. Dennoch bleiben diese beiden Ansätze in ihrer Reinheit theoretisch und problematisch. Die radikale Konservierung käme einer Musealisierung gleich und würde eine neue Nutzung sehr erschweren bzw. in Teilen ausschließen. Ähnliches gilt für den Rückbau auf den bauzeitlichen „Originalzustand". Hier hätte die Qualität des Bauwerks von Martin Dülfer Priorität vor allen späteren und zukünftigen Zeitschichten. Da die Veränderungen aus den 1950er Jahren oft in hoher handwerklicher Qualität und mit architektonischem Einfühlungsvermögen erfolgten, wäre dies schwer zu begründen, zumal diese Umbauten das ursprüngliche Konzept kaum beeinträchtigen und in Teilen bereits selbst als schützenswerte historische Zeugnisse einzustufen sind.

Bleibt die dritte Extremposition. Auch der radikale Umbau stellt sich als inakzeptabel und auch unlogisch dar. Die Werte und Besonderheiten des Kulturdenkmals würden damit preisgegeben bzw. nur dort einbezogen, wo sie einem am Neubau orientierten Konzept nicht im Wege stehen. Die Grundentscheidung, das Gebäude für die Architekturfakultät zu nutzen, würde sich damit nachträglich als falsch herausstellen.

Natürlich muss und sollte sich eine so tief greifende Nutzungsänderung wie die geplante aber auch baulich manifestieren. Ein sinnvoller Ansatz wird deshalb nicht in einer „reinen" Lösung, sondern darin zu suchen sein, die berechtigten Anliegen jeder der drei Grundpositionen bis zu den Einzelentscheidungen gegeneinander abzuwägen und daraus ein differenziertes, abgestuftes Konzept zu entwickeln. Man wird dann nicht nur die bauzeitlichen Fassungen, als das ursprüngliche Original, sondern auch spätere Zeitschichten, also das authentisch überlieferte Original erhalten, das nicht den vermuteten Urzustand, sondern den im kontinuierlichen und auch wechselvollen Gebrauch gealterten, partiell erneuerten, doch ohne zerstörerische Eingriffe überkommenen Zustand meint.[14] Ein solches Original wird nicht

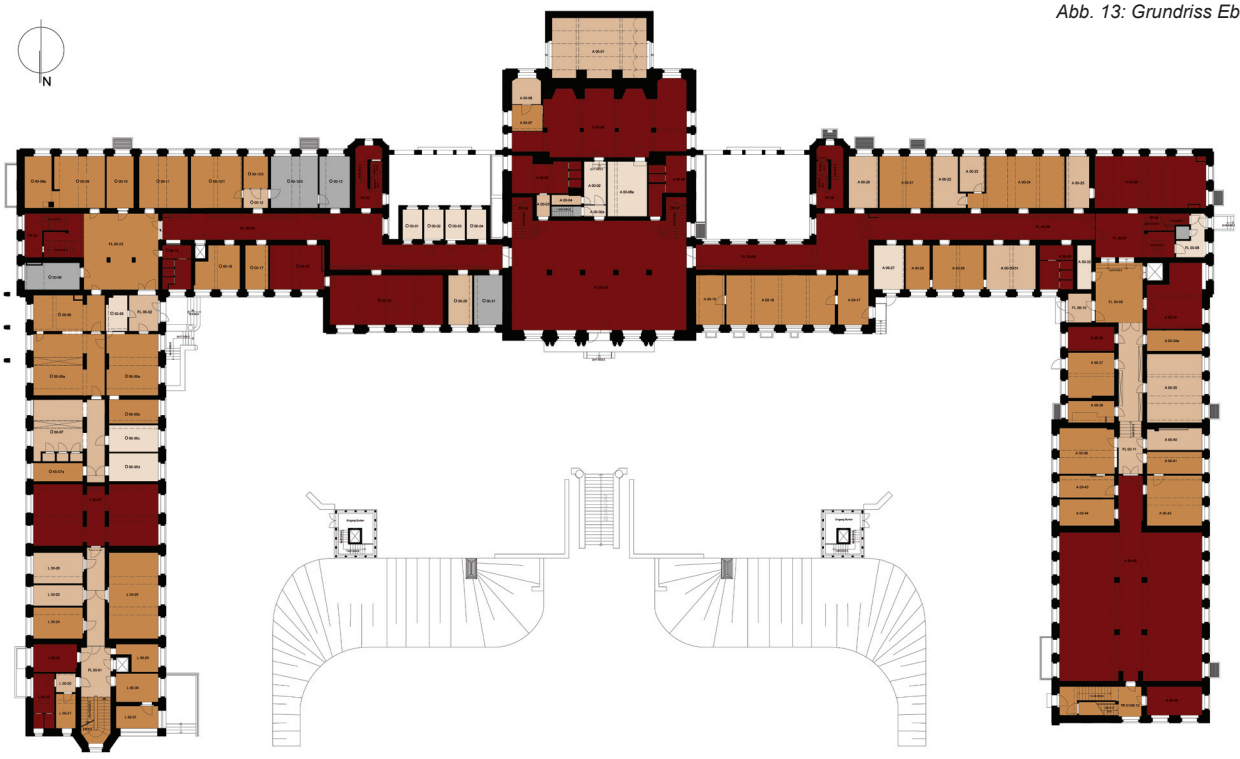


Abb. 13: Grundriss Ebene 00

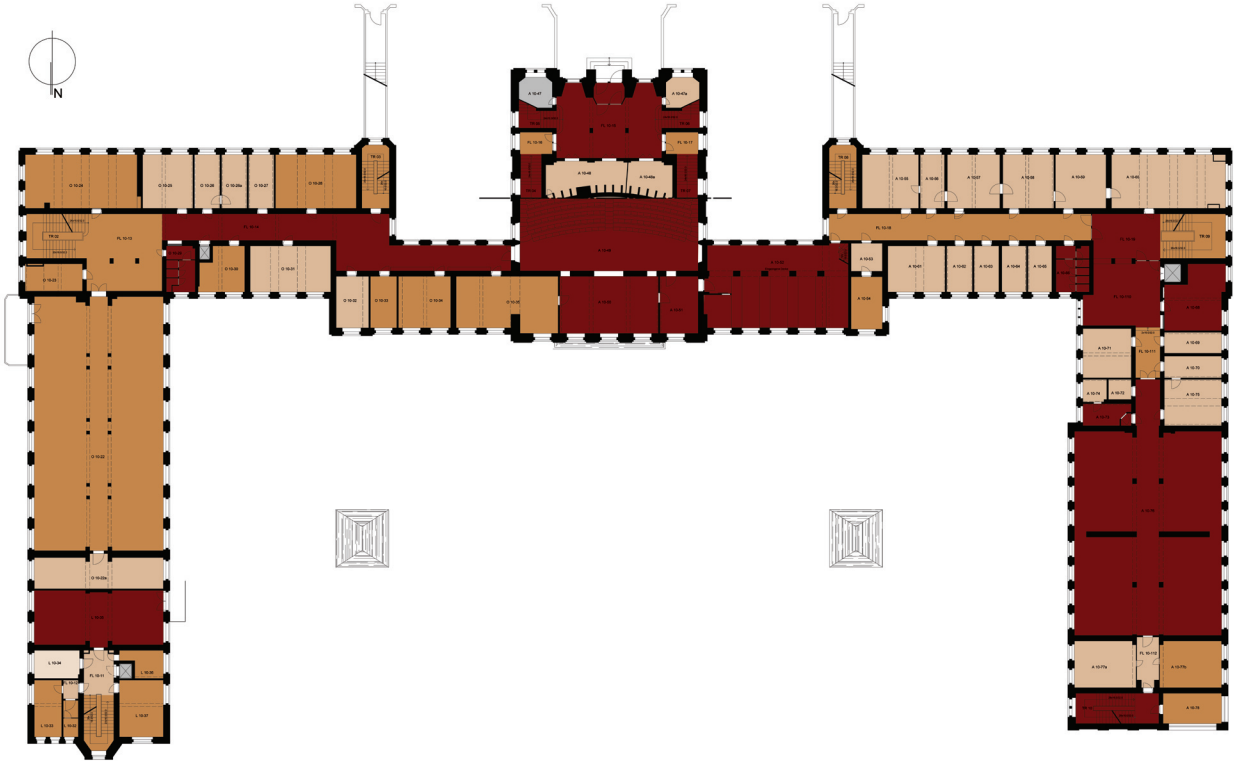


Abb. 14: Grundriss Ebene 10

Abb. 15: Grundriss Ebene 20

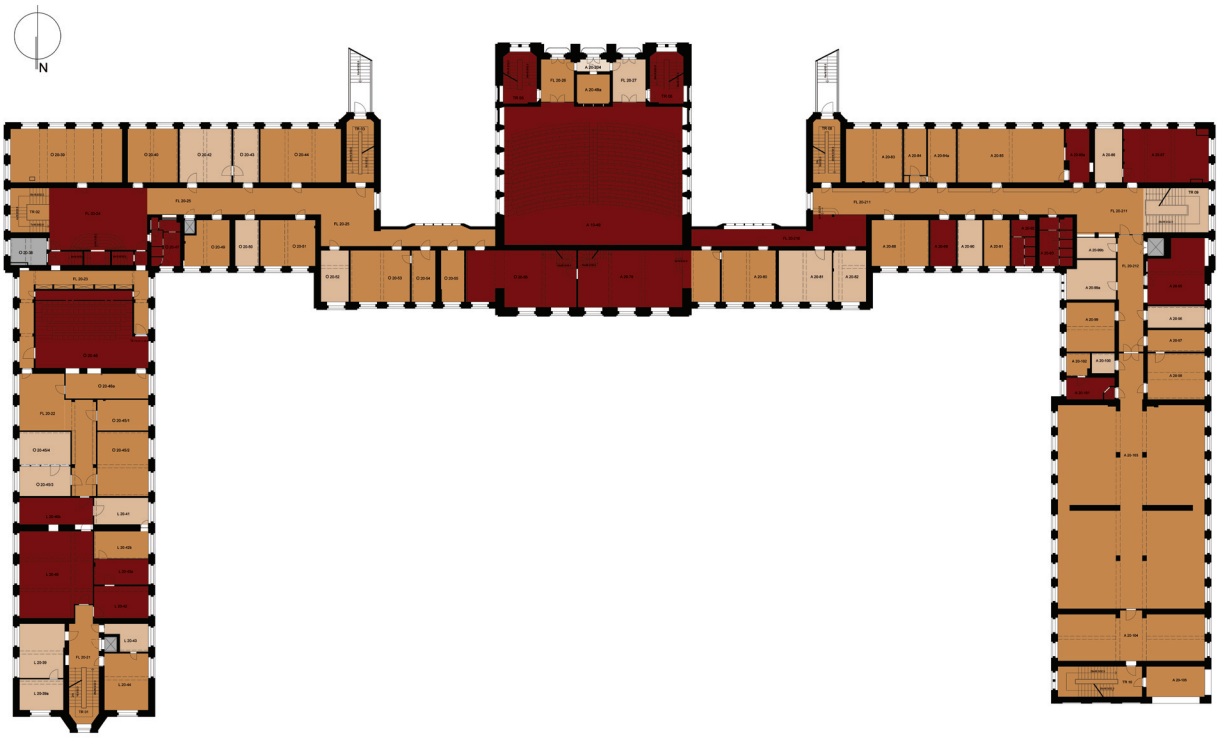
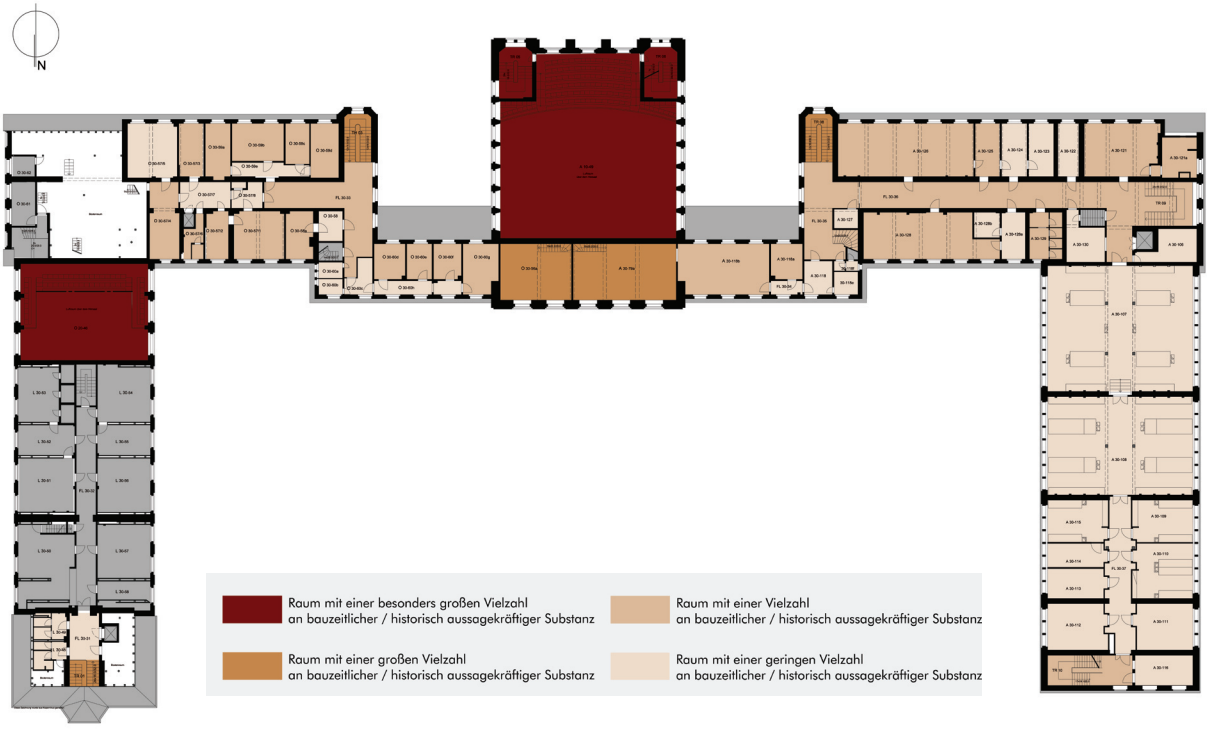


Abb. 16: Grundriss Ebene 30



verfälscht, wenn man es sparsam weiterentwickelt und im neuen Gebrauch immer wieder vollendet.
Aus dieser Position heraus ist ein weiterer Umbau wiederum als neue Zeitschicht möglich, die allerdings das ursprüngliche Gesamtkonzept des Gebäudes und die als wesentlich erkannten älteren Schichten zu respektieren hätte. Diese integrale Weiterentwicklung des Denkmals umfasst sowohl die Pflege und restauratorische Behandlung der bestehenden Substanz (Sanierung) als auch die Anpassung des Gebäudes an heutige Bedürfnisse der Haustechnik und des Komforts (Modernisierung). Darüber hinausgehende bauliche Veränderungen können zur Anpassung an die neue Nutzung notwendig werden. Sie sollten dort ihre Grenze finden, wo die Integrität des Bauwerks – als eine zwar nicht messbare, aber durch Erfahrung abgesicherte Größe – momentanen Nutzungs- oder Repräsentationserwägungen geopfert würde.
Die Denkmalwerte des Fritz-Foerster-Baus lassen sich zwei großen Bereichen zuordnen. Neben den historischen Werten (bau-, handwerks-, technikgeschichtlichen, aber auch universitäts- und wissenschaftshistorischen), die im Interesse der Öffentlichkeit zu einem schonenden Umgang mit dem Gebäude verpflichten, sind große Bereiche des Gebäudes und seiner Ausstattung von eigenständigem architektonischem und künstlerischem Wert. Dieser Gegenwartswert sollte von einer Architekturschule, die sich der Baukultur in ihrer vollen Breite verschrieben hat, als Bereicherung verstanden werden, als ein Potential, von dem man bei der anstehenden Umwidmung gewinnbringend Gebrauch machen kann. Wie zahlreiche Architekturschulen in alten und auch umgenutzten Gebäuden illustrieren, könnte der Fritz-Foerster-Bau mit seiner robusten Raumstruktur, seiner soliden handwerklichen Durchbildung und der reichhaltigen Innenausstattung eine passende Arbeitsumgebung für eine zeitgemäße Architekturlehre bieten. Ein solcherart angeeignetes Bauwerk wird zur „Visitenkarte“, denn eine Architekturfakultät wird auch am Umgang mit dem eigenen Raum gemessen. Und es wird nicht so schnell in Gefahr geraten, zu veralten.

Literatur:

- Die neuen Chemischen Institute der Technischen Hochschule in Dresden, Zur Erinnerung an die Einweihung am 12. Juni 1926, Dresden 1926
- Hempel, Eberhard: Die Bauten der Technischen Hochschule zu Dresden einst und jetzt, in: Wiss. Ztschr. der TH Dresden, 1/1951/52, 1-20
- Klein, Dieter: Martin Dülfer. Wegbereiter der Deutschen Jugendstilarchitektur, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, 8. München 1981
- Der Rektor der TU Dresden (Hrsg.): Technische Universität Dresden. Gebäude und Namen. Dresden 1997
- Pommerin, Reiner: Geschichte der TU Dresden, Band 1: 1828 – 2003, Dresden 2003
- Creutz, Max: Martin Dülfer. Reihe: Die Architektur des 20. Jahrhun-

derts, Sonderheft 4, Berlin 1910
- Dülfer, Martin: Dresden – Der Neubau der Koeniglich-Saechsischen Technischen Hochschule Dresden. Berlin 1914

Quellen: vorliegende Untersuchungen

Die folgenden Untersuchungen wurden in den letzten Jahren an der Fakultät Architektur, insbesondere am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege (IBAD), erarbeitet. Sie sind Grundlage dieser Ausarbeitung.

Baugeschichte, Bauforschung, Denkmalpflege:

- Böttge, Susanne: Martin Dülfer und der Fritz-Foerster-Bau der Technischen Universität Dresden. Seminararbeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2001 (Archiv IBAD/TUD)
- Gehm, Judith: Der Fritz-Foerster-Bau und seine historische Ausstattung. Seminararbeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2002 (Archiv IBAD/TUD)
- Hartzsch, Franziska; Völkel, Ivonne: Raumdokumentation Fritz-Foerster-Bau; Teil 1: Raumdokumentation / Datenbank, Teil 2: Die Türen des Fritz-Foerster-Baus, Teil 3: Die Leuchten des Fritz-Foerster-Baus, Seminararbeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2003 (Archiv IBAD/TUD)
- Lohrmann, Stefanie: Fritz-Foerster-Bau – Das Fotografische Portrait. Seminararbeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2003 (Archiv IBAD/TUD)
- Schweinert, Andreas: Raumdokumentation Fritz-Foerster-Bau, Teil 4: Das Mobiliar des Fritz-Foerster-Baus, Seminararbeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2004 (in Bearbeitung)

Planungen:

- Stolzenberg, Oliver: Voruntersuchung zur Nutzeranforderung im Auftrag der Fakultät Architektur, TU Dresden, 2001 (Fakultät Architektur TUD)
- Studentenwettbewerb zur Umnutzung des Fritz-Foerster-Baus zum Gebäude der Fakultät Architektur, TU Dresden 2001
- Henn, Prof. Gunter: Grundlagenermittlung und Nutzeranforderungen zur Nachnutzung des Fritz-Foerster-Baus durch die Fakultät Architektur, TU Dresden 2003 (Professur für Industriebau, TUD)

Anmerkungen:

1 Vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen geführtes Denkmalverzeichnis der Stadt Dresden, Südwestvorstadt, Gemarkung Altstadt II, Flurstück-Nr. 436/I: Kurzcharakteristik für den Fritz-Foerster-Bau (Auszug Stand Juni 2004).
2 Büro des Stadtarchitekten des Rates der Stadt Dresden: „Karte der Denkmale der Stadt Dresden“, Redaktionsstand: 10.9.1985, S. 18: Fritz-Förster-Bau, Mommsenstr., Gattung 1.1. (Denkmale der politischen Geschichte), Kategorie I (Denkmale überregionaler Bedeutung, Bezirksliste). Typoskript o.O. und Jahr.
3 Vgl. den Beitrag von Hans-Georg Lippert zur Baugeschichte in der vorliegenden Studie.
4 Vgl. den Beitrag von Hans-Georg Lippert zur Baugeschichte in der vorliegenden Studie.
5 Eine detaillierte Dokumentation der Bauteile findet sich bei Hartzsch

/ Völkel, 2003.

6 Hartzsch / Völkel, 2003.

7 Gesicherte Aussagen zur bauzeitlichen Oberflächengestaltung können nur nach einer restauratorischen Untersuchung getroffen werden.

8 Schweinert, 2004.

9 Ein weiteres Problem bei der Nutzung dieser Bauteile könnte die Belastung durch chemische Gifte sein. Eine Untersuchung dazu steht aus.

10 Hartzsch / Völkel, 2003.

11 Eine detaillierte Bewertung findet sich in den Typenblättern der Leuchten in Hartzsch / Völkel, 2003.

12 Über die sicherheitstechnische Tauglichkeit kann an dieser Stelle nicht befunden werden.

13 Hartzsch / Völkel, 2003, 105 f.

14 Das denkmalpflegerische Konzept des Originals, das der Kunstgeschichte entstammt und sich auf ein vom Künstler als alleinigem Urheber abgeschlossenes Werk bezieht, versagt bei der Architektur häufig. Schon lange wurde es deshalb durch das Konzept des authentisch überlieferten Originals ersetzt.

Abbildungsnachweis:

Franziska Hartzsch (Abb. 6)
Franziska Hartzsch / Ivonne Völkel (Abb. 13-16)
Stefanie Lohrmann (Abb. 1, 2, 4, 5)
Andreas Schwarting (Abb. 3, 7, 8, 9, 10, 11)